

Predigt am 06.04.2015 (Ostermontag) – Lk 24,13-35, 1 Kor 15,1-8.11
Die Würde der Untröstlichkeit

I. „Das Leben ist wie ein Messer ohne Klinge, dem der Griff fehlt.“ Können Sie etwas anfangen mit diesem seltsamen Satz? Wie denken Sie darüber, was geht in ihnen vor, wenn sie auf einmal merken, dass dieses Wort von **Ludwig Wittgenstein** entweder barer Unsinn ist oder aber eine deprimierende Wahrheit enthält: Ein Messer ohne Klinge, dem der Griff fehlt, kann doch gar kein Messer sein. Ihm fehlt alles, was ein Messer braucht, um ein Messer zu sein. Wenn aber das Leben wie solch ein Messer ist, dann ist es gar kein Leben. Dann fehlt ihm alles, was Leben braucht, um Leben zu sein.



Karl Schmidt-Rottluff: Gang nach Emmaus

„Es gibt die Würde der Untröstlichkeit.“ schreibt **Fulbert Steffensky** in einem atemberaubenden Beitrag über das biblische Buch Hiob, über seine Stärken, aber auch über seine Schwächen. (Publik-Forum Nr. 7/2007). Vielleicht kennen Sie den bekannten Holzschnitt „Gang nach Emmaus“ von **Karl Schmidt-Rottluff** aus dem Jahre 1918. Die beiden Jünger gramgebeugt, die ganze Szene beleuchtet von einer schwarzen (!) Sonne. Sie sind untröstlich über den Karfreitag, obwohl – und das habe ich bisher zu wenig beachtet – obwohl sie bereits die Osterbotschaft, dass „er lebe“ von „einigen Frauen“ vernommen haben. Sie sind dennoch untröstlich, und so schnell wollen sie gar nicht getröstet, ver-tröstet werden. „Es gibt die Würde der Untröstlichkeit!“ F. Steffensky geht noch weiter: „Die Würde der Untröstlichkeit ist die des ernsthaften Atheisten. Er kommt nicht darüber hinweg, was dem Leben angetan wurde ... Der ernsthafte Glaube und der ernsthafte Unglaube sind nahe Geschwister, so wie die banalen Welterklärungskünstler und die schmerzfreien Gottesleugner nahe Kumpels sind.“

II. „Was haben die hier verloren?“, sagen wir manchmal, wenn es uns nicht passt, dass unliebsame Leute sich unter die „Heißgeliebten“ mischen. Dasselbe meint die bissige Frage: „Was haben die hier zu suchen?“ Hochinteressant auch hier unsere geliebte deutsche Sprache?! Was haben wir hier, in diesem Ostergottesdienst, verloren und was haben wir hier zu suchen? Das kann wie ein Vorwurf klingen. Die Antwort lautet: Beides! : Wir haben etwas verloren und etwas zu suchen! Wie die Emmaus-Jünger müssen wir zuerst untröstlich sein, dass wir IHN verloren haben, um ihn dann unter denen zu suchen, die IHN gefunden, wieder gefunden haben. „*Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?*“, fragen die Engel die Frauen am Ostermorgen, die ratlos vor dem leeren Grab stehen. (Lk 24,5)

Wir sind nicht ganz bei Trost, wenn wir die Auferweckung Christi problemlos als das längst von Gott geplante „Happy End“ auffassen und „die Würde der Untröstlichkeit“ nicht wahrhaben wollen, die uns in nicht wenigen Ostererzählungen der Evangelien begegnet. Bei Trost, getröstet sind wir nur, wenn unser Leben **ohne IHN** arm wäre und unser Sterben ohne Sinn. Der Auferstandene kommt und zeigt sich (nur) denen, die nichts mehr haben, wenn ER nicht ist; die – wie die beiden Emmaus-Jünger – nichts mehr haben als die dunkle Schwermut ihres Herzens über den Verlust des Heißgeliebten, in dem sich Gott selber verborgen hat, ja verloren zu sein scheint.

„*Der Verlassene aber wirft seine Sehnsucht ins Leere*“, heißt es in einem Gedicht-Vers der jüdischen Dichterin **Nelly Sachs**. Es macht gerade das Trostlose der Trauer und der Verlassenheit aus, dass es so scheint, als liefe die Sehnsucht ins Leere, als verlief sie im Sande. Ich denke an Menschen, die einen lieben Menschen verloren haben – durch den Tod oder schon vorher, weil die Beziehung leblos geworden oder gar zerbrochen ist. Die lebenden Toten ...! Wohin geht die Sehnsucht der Verlassenen? Geht sie ins Leere, um mit Nelly Sachs zu sprechen? In der Trauer, im Zulassen des Schmerzes, der mich mit voller Wucht trifft, erfahre ich ja das Unwiederbringliche, das Untröstliche. Nicht meine Sehnsucht ist gestorben, sondern ihr bisheriges Ziel. Wohin also mit meiner Sehnsucht, wenn mein Leben wie ein Messer ohne Klinge geworden ist, dem der Griff fehlt?

III. Jetzt schauen wir wieder auf die beiden untröstlichen Emmaus-Jünger. „*Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.*“ Immerhin das tun sie! Unersetzlich: Jemanden zu haben, mit dem ich über meine Trauer reden und sie womöglich teilen kann. Und nun dieser seltsame Weggefährte, der sich ihnen zugesellt, und den sie zunächst nicht erkennen. Der ihnen aber zuhört und der schließlich zu ihnen sagt: „*Begreift ihr denn nicht? Musste nicht der Messias dies alles erleiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen.*“ ER darf es sagen: Das Leiden musste sein! Der Verlust war nötig. Er selber kennt die Verlassenheit, sogar die Gottverlassenheit. Sein Angstgebet in Getsemani, sein Todesschrei auf Golgatha werden die beiden Emmaus-Jünger nicht gehört haben, weil sich ja alle männlichen Jünger, bis auf einen, aus dem Staub gemacht hatten. Jetzt aber als der Lebendige holt er sie ein und erklärt ihnen die Schrift, d.h. er erklärt ihnen den Sinn seines Leidens und Sterbens: Von Gott her!

Der Salzburger Theologe **Gottfried Bachtel**, immerhin Mitglied des PEN-Clubs, der vor Jahren in unserem Pfarrhaus übernachtete und bei mir einen unvergesslichen Eindruck hinterließ, er schreibt einmal: „*Jesus schlingt das Seil um die ganze Welt, wohin immer sie reichen mag; er schlingt es um die Summe ihrer Schicksale ..., um Stern und Erde, um Leben und Tod, und wirft es Gott zu, der es gewiss fängt und den Werfer hält. So wird die Welt leicht - mitsamt ihrem Schrecken, den sie einjagt.*“

Es macht demnach meine Verlassenheit aus, dass mich Leere umgibt. Und doch ist mehr da als das Nichts. „*Der Verlassene wirft seine Sehnsucht in die Leere*“ - wie einen Anker, der seinen Grund findet. So hat es Jesus erfahren, so sollen es jetzt auch seine Jünger und wir heute

erfahren, wenn auch uns die Augen aufgehen und wir IHN erkennen, wenn er bei uns eintritt und mit uns das Brot bricht. Gott fängt den Anker auf und hält sowohl den Anker wie auch den, der ihn wirft. Die Wirklichkeit meiner Verlassenheit, die Würde der Untröstlichkeit kann ich nicht leugnen. Doch ich kann mich neu aufrichten nach einer Zeit der Trauer, und den Anker meiner Sehnsucht auswerfen ins Unbekannte – und ich kann erfahren, dass die Leere sich füllt und es auch für mich Ostern wird, wenn auch vielleicht so spät, dass ich mit Paulus sagen muss: „Zuletzt erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der Fehlgeburt“ (1 Kor 15,8)

„Der Verlassene aber wirft seine Sehnsucht in die Leere.“ Der Vers von Nelly Sachs endet mit den Worten: „Samen für eine neue Welt!“ Es kann nichts Neues beginnen, wenn ich das Alte nicht loslasse. Meine Sehnsucht verfehlt ihr Ziel, wenn ich meine Trauer nicht zulasse. In seiner angstvollen Verlassenheit hat Jesus unsere ganze Welt umfassen und sie Gott zugeworfen, und darin wird sie „mitsamt dem Schrecken, den sie einjagt“ leicht, jedenfalls leichter. Es wird leichter, (wieder) an Gott zu glauben, wenn wir mit den Emmaus-Jüngern und dem ältesten christlichen Abendgebet sprechen können: „Bleibe bei uns Herr, denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneigt.“ Daraus ist ein Text, ein Osterlied (**Peter Gerloff**) geworden, das Eingang gefunden hat in unser neues Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“:

„Bleibe bei uns, du Wanderer durch die Zeit! Schon sinkt die Welt in Nacht und Dunkelheit. Geh nicht vorüber, kehre bei uns ein. Sei unser Gast und teile mit uns Brot und Wein. - Weit war der Weg. Wir flohen fort vom Kreuz. Doch du, Verlорner, führtest uns bereits. Brennt nicht in uns ein Feuer, wenn du sprichst? Zeige dich, wenn du nun das Brot mit uns brichst. - Weihe uns ganz in dein Geheimnis ein. Lass uns dich sehn im letzten Abendschein. Herr, deine Herrlichkeit erkennen wir: Lebend und sterbend bleiben wir in dir.“

J. Mohr, Stadtkirche Heidelberg (www.se-nord-hd.de)

Quelle des Fotos:

http://40.media.tumblr.com/a68027e511767ebbd42cc3bb68f4bc37/tumblr_mkjqlpiHn11rcisg0o1_1280.jpg